

Rolf Wischnath

Tröstet, tröstet mein Volk!

Predigt über Jesaja 40, 1-2, 26-31

Auf Einladung der Klinikpfarrerin Geertje-Froken Bolle hielt Rolf Wischnath die folgende Predigt zur Adventsfeier am 29. November 2013 in der Waldhausklinik Berlin-Zehlendorf. Zu Beginn stellt er sich den Zuhörerinnen und Zuhörern als Depressionserfahrener vor. „Von 1991 bis 2004 habe ich als Pastor in Berlin und Cottbus gelebt und gearbeitet. 1991 bin ich an einer schweren Depression erkrankt und hier in diesem Krankenhaus therapiert worden. Diese erste „Episode“, wie die Dauer einer Depression genannt wird, hat fast ein ganzes Jahr gedauert. Aber ich bin durch die in diesem Haus erfahrene Hilfe wieder gesund geworden. Ich war dann 10 Jahre lang ohne schwere depressive Ausbrüche, bis die Krankheit 2001 wieder zuschlug und ich erneut in diese Klinik kam. Das hat vier Monate gedauert. Seitdem lebe ich mit zahlreichen Medikamenten. Aber auch die konnten nicht restlos helfen. 2003 raste ich in eine neue Episode, die nun einen bipolaren, einen manisch-depressiven Ausdruck fand. In der Folge dieser Attacke bin ich aus meinem Beruf und meiner Stellung in der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg ausgeschieden. Wieder richtig gesund fühle ich mich eigentlich erst seit 2009. In diesem Jahr bin ich in der Universitätsklinik Münster behandelt worden. Dort wurde ich medikamentös so nachhaltig gut therapiert, dass ich seitdem nicht wieder schwer erkrankte. Es geht mir heute nicht nur erträglich, sondern vergleichsweise gut, ja sehr gut. Aber die Furcht bleibt in mir, dass die Manie und die Depression wieder einmal zuschlagen könnten.“

„Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat und ihre Schuld vergeben ist Warum sprichst du denn, Jakob, und du Israel sagst: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“? Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich. Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Männer

werden müde und matt, Jünglinge straucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht müde werden“

(Jesaja 40, 1, 27-31)

Liebe Gemeinde,

„tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott.“ Ach, ich würde jetzt gern tief durchatmen und zu einer Predigt ansetzen, die Sie alle wahrnehmen können wie einen Windstoß dieses Trostes. Er sollte so adventlich, so kräftig und aufmunternd sein, dass alle Müdigkeit und aller Zweifel, alle Niedergeschlagenheit und alle Bangigkeit, die möglicherweise auch Ihre Seele gefangen halten und sich wie Mehltau aufs Gemüt legen kann, herausgeweht und weggeblasen werden. Es wäre dann diese Predigt in ihrer Wirkung die beste Auslegung dieses Prophetenwortes, dass es uns Predigern gegeben ist, wirklich gegeben ist: Euch zu trösten und wieder und wieder zu trösten. Es würden dann eben im Nu die, „die auf den Herrn harren, jetzt und hier neue Kraft kriegen, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht müde werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Warum geht das nicht so einfach? Warum kann ich das nicht? Ach, ich kann das deswegen nicht, liebe Gemeinde, weil ich so oft selber regelrecht erschöpft bin – erschöpft von vielerlei Ansprüchen, die andere und ich selber an mich stellen, erschöpft von jener Krankheit, die anfangsweise immer und immer wieder mit ihren Schatten ins Haus meiner Seele eindringt und sich von dort nicht einfach vertreiben lässt. Dürfen Prediger selber erschöpft und ratlos sein? Sind sie dann noch diensttauglich? Ich denke, Sie dürfen. Denn es wird ihnen selber, aber auch ihren Zuhörern klar, das biblische Wort ist nicht einfach so etwas wie ein beliebig einsatzbares Psychopharmakon, eine rosa Brille für die Seele, eine geistliche Kraftreserve, die man sich wechselseitig zustecken kann, um sich wieder in Schwung zu bringen. Ein zeitloses Wort wäre das dann ja, verabreicht wie eine Pille gegen die Antriebslosig-

Dürfen Prediger selber erschöpft und ratlos sein? Sind sie dann noch diensttauglich?

keit: Eine religiöse Durchhalteparole in einer Situation, in der uns die eigenen Kräfte ausgegangen sind. In der Tat, so wäre auch heute das Prophetenwort missbrauchbar, ebenso wie schon immer mal in Situationen der eigenen Schwäche, in elender Zeit der christliche Glaube insgesamt missbraucht worden ist im Sinne eines die Sinne betäubenden Opiats, wie Karl Marx es unterstellt hat.

Die Bibel kann sich gegen derartigen Missbrauch nicht wehren. Ja, in der Tat, biblische Worte sind missbrauchbar für religiöse Abwege: Für Duseleien und Durchhalteparolen – eben immer dann angewandt, wenn wir Menschen mit unserer Kraft am Ende sind und auf höhere Gewalt glauben angewiesen zu sein. Niemand muss sich wundern, wenn dann der Faden trotzdem reißt, wenn die Droge nicht hält, was sie vorgaukelt, wenn das religiöse Opiat verdampft ist und das Aufwachen aus der Umneblung umso niedergeschlagener sein lässt.

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ heißt es. Wirklich? Aber was soll ich all den Kraftlo-

sen in diesen Zeitläufen und nun eben hier im Haus sagen: den Niedergeschlagenen und tief Deprimierten, den Geängsteten und mit Schuld Beladenen, den Traurigen und Verzweifelten? Soll ich Ihnen wirklich sagen, dass das so einfach ist: „Vertraut auf Gott! Harret seiner, und dann kriegt ihr schon die neue Kraft.“ Und wenn die Kraft ausbleibt? Soll ich dann etwa sagen: „Ihr habt eben nicht genug vertraut und geharrt – auf Gott?“ Und dann müsste ich diejenigen unter euch, denen es so ergeht (und mich mit ihnen) doch auffordern zu neuer religiöser Kraftanstrengung: eben zu mehr Harren und Vertrauen – in den Herrn! Aber wie sollen sie das machen, wo sie doch gerade dazu keine Kraft haben?

Die auf den Herrn harren ...

Wir wollen zunächst darauf achten, dass die große Ermutigung des 40. Kapitels des Jesajabuches mit einer Aufforderung beginnt, für die keiner, der sie hört, selber eintreten muss: „Tröstet, tröstet mein

Fotoserie auf den Seiten 20, 23, 24, 28, 31, 32 und 36: „Zu Hause“ (2011) von Katrin Karmann, Originalgröße 40 x 50 cm auf Alu-Dibond



Volk! *Spricht euer Gott.* Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat und ihre Schuld vergeben ist.“ Das heißt: Das adventliche Wort beginnt mit einer Zusage, die unabhängig von unseren Erschöpfungen erklingt. Getröstet sollen wir werden von Gott selber – dadurch, dass er – bevor wir es zu hören bekommen – eingegriffen hat in unser Leben. Er hat in der Geschichte des Jesus Christus sich an unsere Seite gestellt und die „Knechtschaft“ beendet und unsere „Schuld“ vergeben. Wir sind freie Leute. Und wir dürfen aus dieser Freiheit leben. Wie sollen wir das tun, aus der Freiheit leben? Dadurch, dass wir „auf den Herrn harren...“, wie es am Ende des Kapitels heißt. Lasst uns darauf achten, dass Luther an dieser Stelle mit „harren“ ein altes deutsches Wort gebraucht, dessen Sinn uns etwas verloren gegangen ist: „Aber die auf den Herrn *harren*...“ Er hat das getan, um deutlich zu machen: Es geht beim Leben aus der Freiheit der Schuldvergebung im „Ausharren“ um eine durchaus erregte, innerlich und äußerlich aktive Gespanntheit, also nicht um ein „sich-hängen-lassen“. „Harren“ – d.h. durchaus nicht: alles beim Alten lassen. Im Hebräischen bedeutet dieses Wort: „wie ein Spinnennetz in gespannter Aufmerksamkeit ausgebreitet sein“.

Und der Prophet Jesaja mutet seinen Hörern damit eine Anstrengung zu, für die die Kraft zu haben damals wie heute durchaus nicht selbstverständlich ist. Er selber – der große Prophet – musste die Demütigung seines Volkes teilen, das 600 Jahre vor Christi Geburt in Ketten nach Babylon geschleppt worden war. Der Tempel in Jerusalem, die Wohnung Gottes, lag in Schutt und Asche. Die Stamm-Götter Babylons hatten sich augenscheinlich stärker erwiesen als Israels Gott. In 40 langen Jahren war den Israeliten das Lachen und Singen vergangen. Die bängigen Fragen drängten sich unabweisbar auf: „Wo ist denn Gottes Kraft, die unsere Vorfahren aus Ägypten gerettet hat? Will Gott nicht mehr? Oder kann Gott nicht befreien? Ist er überhaupt da?“

Gegen diese Fragen tritt Jesaja an. Hiergegen soll er trösten – in göttlicher Kraft. Und er mutet mit diesem Wort seinem Volk zu, gegen den Augenschein und gegen die subjektive Erfahrung der Kraftlosigkeit, ja gegen alle menschliche Vernünftigkeiten dennoch zu widerstehen und zu sagen: „Aber die auf den Herrn harren...“ Es ist dieses „Aber“ damals wie heute eine mühselige seelische Arbeit, geradezu ein Widerstandsakt – und die

Kraft, die als Lohn dieser Arbeit versprochen wird, sprudelt nicht automatisch aus dem Himmel, liegt nicht vor den Füßen oder auf der Hand: „...sie kriegen neue Kraft“, hat Luther übersetzt und dabei wachgehalten, dass jenes „kriegen“ in seiner Verwandtschaft zu „Krieg“ etwas zu tun hat mit Kampf und Streit und so auch mit möglichen Niederlagen. Das ursprüngliche hebräische Wort aber lässt sich eigentlich nur verstehen, wenn man die Natur kennt, wenn man also nicht nur etwas von Spinnennetzen und Spinnen weiß, sondern noch mehr, denn wörtlich übersetzt heißt es hier: „Die auf den Herrn harren, mausern sich.“ „Mausern“ – wer von uns Städtern könnte auf Anhieb erklären, was das ist? „Aber die auf den Herrn harren, mausern sich.“ Unter mausern versteht man den Gefiederwechsel bei den Vögeln. Sie verlieren ihre alten Federn und bekommen neue. Während der Mauserung hocken sie meist auf dem Boden. Sie wirken erschöpft, weil in ihrem Organismus viel durcheinandergebracht ist. Erst wenn die Mauserung vorbei ist, kommt neue Kraft und neuer Schwung in die Tiere. Sie fahren wieder auf, fangen an zu fliegen und singen.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Advent sind viele Menschen in unserem Land und wohl auch in diesem Haus, auch viele Christinnen und Christen wie in der Zeit der Mauserung: einer Zeit der Erschöpfung, der Müdigkeit und des Leidens. In der Sendung „Aspekte“ – einer Kultursendung des ZDF – wurde kürzlich berichtet, dass viele Menschen – auch in Deutschland – auf die fortwährenden Kriegs-, Terror- und Verbrechenmeldungen mit Depressionen reagieren, ja dass Depressionen zu einer Volkskrankheit geworden seien. Wer einmal eine Depression gehabt hat, weiß, dass diese Krankheit eine für einen Gesunden unvorstellbare Krise bedeutet, und für den Erkrankten wird eine Depression erfahren wie eine Infragestellung des ganzen Lebens und zugleich als eine schreckliche Demütigung. Es ist darum nicht von ungefähr, dass gerade bei dieser Krankheit die Selbstgefährdung am höchsten ist. Mein Vetter, der Arzt und Psychiater in Bethel ist, hat mir einmal gesagt: „Depressive sind Weltmeister im Leiden!“ Und das Schlimme ist, dass man das von außen gar nicht verstehen kann. Eine Verstehenshilfe aber ist das Bild der „Mauserung“.

Sich mausern

Das Bild der Mauserung ist wohl immer noch ein relativ freundliches Bild für solche Krisen, aber es

„Depressive sind Weltmeister im Leiden!“ Und das Schlimme ist, dass man das von außen gar nicht verstehen kann.

Wer in seiner Erkrankung und Niedergeschlagenheit das Harren selber nicht mehr vermag, der soll wissen, dass es in der christlichen Gemeinde immer wieder Menschen gibt, die an seiner Stelle und für ihn stellvertretend harren.

ist außerordentlich sprechend: Die Tiere legen das bisher sie schützende und schmückende Feder- oder Fellkleid ab. Und der Mensch in der „Mauser“ muss auch das schützende Kleid ablegen: Das „Kleid“, das sich viele durch ihr bisheriges Leben und durch die Arbeit ihrer Hände geschaffen haben, muss abgelegt, abgegeben und gewechselt werden. Nicht wenigen wird es gar vom Leibe gerissen. Und die in solcher Mauserung sind, sind – darin gerupften Vögeln ähnlich – auch oft äußerlich gezeichnet: matt und müde, abgespannt und niedergeschlagen. Aber die Tierkenner wissen: Die Mauser ist nur ein Durchgangsstadium. Es kommt das neue Kleid, es kommt das Leben zurück.

„Aber die auf den Herrn harren“, heißt es im Trostwort des Propheten. Das bedeutet, beim Menschen geschieht es nicht von selbst, sondern dort, wo Menschen „harren“ – und zwar auf Gott den Herrn. Gemeint sind die, die sich die Hoffnung auf Gott dennoch nicht ausreden lassen, die trotz aller Abgespanntheit gespannt mit ihm rechnen, die zur Zeit und zur Unzeit sich an seine Verheißung klam-

mern. „Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat und ihre Schuld vergeben ist ... Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ – das sind die, die in der schlimmen Lage das Beten nicht lassen und die es dann auch in den guten Tagen üben und so die christliche Hoffnung glaubwürdig machen als etwas anderes als den religiösen Schein, der tröstet und die Not der Gegenwart vergessen machen soll. „Aber die auf den Herrn harren“ – das sind die, die in ihrem Hingestrecktsein dennoch ausgestreckt bleiben zu Gott hin. So ist ihr „Harren“ kein Narrenwerk, sondern Grundbestimmung ihrer ganzen gemauserten Existenz: Eine Hoffnung, die durchträgt in bösen Tagen und die gerade dann ihre Stärke erweist, wenn wir mit unseren Augen nichts mehr sehen, auf das zu harren aussichtsreich wäre.

Von denen heißt es: „... sie mausern sich zu neuer Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“ Es ist dies eine tröstliche Verheißung für unser irdisches



Leben – und Gott will und wird sie auch und gerade für die Mühseligen und Beladenen bewähren. Liegt ihm damit im Ohr! Erinnert ihn daran! Ich möchte Ihnen allen, liebe Gemeinde, heute Abend bezeugen und Sie damit trösten, dass niemand vergeblich auf Gott setzt, der seiner wirklich harret. Und wer in seiner Erkrankung und Niedergeschlagenheit das Harren selber nicht mehr vermag, der soll wissen, dass es in der christlichen Gemeinde immer wieder Menschen gibt, die an seiner Stelle und für ihn stellvertretend harren – und dass er sich darauf verlassen kann.

Liebe Gemeinde, in der Woche vor dem 1. Advent 2013 hören wir dieses Wort. Wir hören es schon jetzt im Blick auf das diesjährige Weihnachtsfest, das in vier Wochen gefeiert werden soll. Wie wird es uns dann gehen? Welche Nachrichten haben wir bis dahin erneut zu hören bekommen. In welcher Verfassung wird unsere Seele dann sein? Ich weiß es nicht. Aber ich weiß, dass dann immer noch und erst recht gilt: „Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat und ihre Schuld vergeben ist...“ Und ich habe heute und in vier Wochen dieser Trostbotschaft nichts anderes hinzuzufügen, als dass ich Sie heute Abend als die Gemeinde des Advents Jesu Christi im Hinblick auf den wiederkommenden Christus bitte, mit mir den Blick zu erheben. „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.“ – Dieses starke Wort richtet unseren Blick angesichts des vielen Todtraurigen und der Todverfallenheit dieser Welt und unseres Lebens aus auf eine noch andere, eine ganz andere letzte Erfüllung, für deren Hoffnung die Adventszeit steht:

Im Angesicht des Todes, im Angesicht unserer eigenen Kraftlosigkeit, im bitteren Erleben unserer Erkrankung, eben dort wo nach menschlichen Maß es mit jedweder Hoffnung und allem Harren aus ist, müssen und dürfen wir dennoch „Aber“ sagen und dürfen in das Licht der Heiligen Nacht blicken und dann in einer noch ganz anderen Weise „auf den Herrn harren“: Auf die Einlösung seines Versprechens, er werde die Toten als die mit neuer Kraft Auferweckten und Gestärkten auf einem ganz anderen Weg der Freiheit und des ewigen Friedens laufen lassen. Ihre und unser aller letzte Befreiung wird geschehen nicht in eigener Kraft und aus eigener religiöser Fähigkeit, sondern aus der Macht des Schöpfers, an den Jesaja erinnert, und des Erlösers, der der Erste und der Letzte ist: Jesus Christus.

Musik

Liebe Schwestern und Brüder: Wenn er wiederkommt und die Toten auferweckt, dann werden Instrumente erschallen – vor allem Posaunen –, wie es im Bild der Bibel heißt. Also Musik wird dann erklingen, eine solche, wie wir sie auch jetzt in diesem wunderbaren Zusammenklingen von Klavier und Cello in diesem Gottesdienst gehört und angestimmt haben und gleich wieder hören und anstimmen werden. Es ist adventliche Musik, eine solche wie sie einmal erklingen wird zur Totenerweckung. Und so wunderbar wird dann gespielt, dass kein Toter liegen bleiben kann, so schön und klangvoll wird es sein, dass alle auferstehen müssen, gern auferstehen. Lasst uns das jetzt beim Singen des Adventslieds von Paul-Gerhardt im Ohr und vor Augen haben, welche Verheißung gerade die adventliche Musik hat: Tote werden einmal auferstehen bei ihrem Klang. Warum sollten die Müden und Niedergeschlagenen nicht schon jetzt aufhorchen und auferstehen, wenn sie so ein schönes Lied wie das von Paul-Gerhardt „Wie soll ich dich empfangen?“ hören und singen? Am letzten Advent, wenn Jesus Christus wirklich und für alle sichtbar wiederkommt, werden wir es alle unüberhörbar und unwidersprechlich hören und schauen und wahrnehmen und wir werden uns erst recht fragen: „Wie soll ich Dich empfangen?“. Aber schon heute lohnt es sich, diese Frage zu stellen und dieses Lied zu singen. Es hilft uns, gespannt zu bleiben und zu harren. In dieser Haltung – oft nicht einfach – müsste unser Singen selbst ein Moment des Widerstandes gegen den Tod und seine depressiven Vorboten sein. Ein zeichenhafter Klang, der den Klang des Weihnachtsabends in diesen Tag hinein Holt, damit schon heute wahr wird und sich bewährt, was der Herr für heute durch seinen Propheten verheißt:

„Tröstet, tröstet mein Volk! Spricht euer Gott. Redet mit Jerusalem freundlich und prediget ihr, dass ihre Knechtschaft ein Ende hat und ihre Schuld vergeben ist Aber die auf den Herrn harren, mauern sich: sie kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.“

Amen.

Rolf Wischnath

Professor für Systematische Theologie an der Universität Bielefeld. Er war von 1995 bis 2004 Generalsuperintendent der Ev. Kirche in Berlin-Brandenburg

Singen müsste ein Moment des Widerstandes gegen den Tod und seine depressiven Vorboten sein.